

war zu spüren, daß die Holländer aus der gemeinsamen Verfolgungssituation besonders weitgehenden Anstoß zur theologischen Arbeit geschöpft und eine Menge Beiträge zum Verständnis des Neuen Testaments anzubieten haben, über die noch viel nachzudenken und auszutauschen sein wird. (Z. B. daß die Kirche im eigentlichen Sinne die Gemeinschaft der Versöhnung zwischen Heiden und Juden ist.)

Neben der internen Arbeit der Studientagung liefen öffentliche Veranstaltungen für die Kasseler evangelische Gemeinde. Pfarrer G. Hedenquist, Stockholm, zur Zeit als neuer Generalsekretär des Internationalen Komitees für „Christian approach to the Jews“ in London, Dr. Otto Freiherr von Taube, Gauting, und Pfarrer Freudenberg, Bad Vilbel, forderten nachdrücklich auf, die Verschwörung des Schweigens mit Bezug auf unsere Schuld gegenüber Israel zu brechen. Auch der Kasseler Landesbischof Dr. Wüstemann fand in Ansprache und Predigt ergreifende

Worte über die Möglichkeit echter Reue — im Frieden Jesu Christi. Und die Gesamtheit der evangelischen Teilnehmer bat die Synode der EKID um ein öffentliches Wort der Versöhnung. (vgl. S. 23)

Aufs Ganze gesehen bedeutete diese Kasseler Tagung gegenüber der Darmstädter von 1948 einen gewaltigen Schritt voran, indem an die Stelle eines bloß „missionarischen“ Besitzerstandpunktes mehr und mehr das echte, auch hinhörende Gespräch tritt. Der katholische Christ kann nur hoffen, bald auch unter eigenen Glaubensgenossen ähnliche fruchtbare Gespräche führen zu können. In dieser Richtung war es ein verheißungsvolles Zeichen, daß der Hochwürdigste Herr Erzbischof von Paderborn in der Person von Prof. Dr. Josef Höfer seinen Referenten für interkonfessionelle Fragen nach Kassel entsandt hatte und dieser starke Eindrücke von Ernst und Fruchtbarkeit der dort geführten Gespräche empfing.

(Aus „Der christliche Sonntag“ Nr. 13 v. 26. 3. 1950)

6. Echo und Aussprache

6a) Aus der Antwort der Herausgeber an einen Theologen auf dessen Abbestellungsbrief

Der Herausgeberkreis des „Rundbriefs zur Förderung der Freundschaft zwischen dem alten und dem neuen Gottesvolk — im Geiste der beiden Testamente“ ist Ihnen für die Offenheit Ihrer Stellungnahme vom 23. 1. 1950 anlässlich von Nr. 5/6 aufrichtig dankbar. Wir sind bemüht, aus dieser wie — Sie wissen es dank unserer Rubrik ‚Echo und Aussprache‘ — aus jeder Kritik an unserer Arbeit zu lernen und haben darum über Ihren Brief und unsere Antwort darauf auch unseren Beirat befragt...

... Der zentrale Vorwurf einer „Verfälschung des Sinnes der hl. Schrift“ mit der Begründung: „in dem höheren Sinn des Neuen Bundes ist nun einmal der Alte Bund wirklich aufgehoben“, erfordert natürlich gründliche Prüfung. Wir glauben allerdings, daß diese Prüfung im einzelnen jeder Leser des mit kirchlicher Druckerlaubnis vorgelegten und sich ganz in den Bahnen der heute führenden Ausleger (wie Kuß, Lagrange OP., Maier, Peterson) und Dogmatiker (wie Journet und Schmaus) bewegenden Kommentars zu Röm. 9—11 in Nr. 5/6 und 7 selbst vornehmen kann. Er wird dann feststellen, daß von ‚Aufhebung‘ des alten Bundesvermögens nur im Sinne der Emporhebung und Läuterung die Rede sein kann, *nicht* aber im Sinne einer Abschaffung oder Außerkraftsetzung. (Letzteres

höchstens suspensiv, aufschiebend, und temporär, vorübergehend!). Wenn es, wie wir als katholische Christen unerschütterlich glauben, wahr ist, daß mit der von Gottes Wort durch St. Paulus bezeugten „Rettungstat am Ende“ unser Herr und „Gott, der der Gott der Väter ist, seine Treue, die durch die Geschichte der menschlichen Untreue hindurch siegreich bleiben wird“ (Röm. 3, 3; 11, 11f. 24!) „offenbart“ (Schmaus), wie dürfte dann ein gläubiger Christ behaupten, die alttestamentliche Verheißung der Juden sei schlechthin abgeschafft? Man muß vielmehr sagen: Diese Verheißung ist im Neuen Bunde einerseits — und nicht nur durch Röm. 9—11! — bestätigt, andererseits geklärt; wir können deutlicher als jene unterscheiden, was daran mehr im geistlichen Sinne als fleischlich-greifbar zu verstehen ist. Wir können dies; tun wir es immer? Unser Rundbrief möchte anregen, hier besonnen und tapfer im Rahmen des mündlich überlieferten an der Erschließung der Sinnfülle des schriftlich aufgezeichneten Gotteswortes weiterzuarbeiten, absolut nüchtern, wofür die Besprechung des Buches von Wilkinson in Nr. 7 eine Probe gibt.

Wir möchten hiernach zuversichtlich hoffen, daß bei Überprüfung des vorstehend Gesagten Sie uns Recht geben und unsere schwere Arbeit zum wenigsten mit Ihrer Fürbitte unterstützen werden...

6b) Freundschaft oder Missionsarbeit?

Der Rabbiner Steven S. Schwarzschild nimmt in der Zeitschrift „Der Weg“ zur Arbeit der Organisationen und Gruppen, die dem Verständnis zwischen Juden und Christen dienen wollen, die nachstehend wiedergegebene Stellung. Im Anschluß daran, präzisieren wir als Antwort darauf den Charakter unserer eigenen Arbeit. Dr. Schwarzschild schreibt:

In der letzten Zeit ist eine ganze Anzahl von Organisationen und loseren Gruppen gebildet wor-

den, deren Zweck die Annäherung von Juden und Nichtjuden und die Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Juden in Deutschland und Deutschen sein soll. Daß auf diesem Gebiet viel gute und sogar erforderliche Arbeit geleistet werden konnte, steht fest, denn es muß jedem unterrichteten Menschen klar sein, daß das Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden im Nach-

kriegsdeutschland natürlicherweise keineswegs eines ist, daß dem Interesse einer *allmenschlichen Verständigung* und Verbrüderung entsprechen würde. Seitens der Juden steht der Erreichung dieses Ziels die stete Erinnerung, die immer wieder neu aufbrechende Wunde, die ihnen in diesem Land von diesem Volk zugefügt worden ist, und der peinigende Verdacht, daß der nazistische Geist noch bei weitem nicht geschwunden ist, im Wege. Von seiten der Nichtjuden besteht zunächst noch das berechnete schlechte Gewissen über die Vergangenheit, das sich oft in einer gewissen mit Bravour vorgetragenen Aggressivität ausdrückt. Zweitens wird, wiederum nicht unberechtigt, empfunden, daß die in Deutschland verbleibenden Juden das jüdische Volk und das Judentum weder physisch noch geistig auf ihrem höchsten Niveau vertreten — wahrlich, denn außer kärglichen Überresten hat man uns ja körperlich ermordet und geistig erdrosselt —, und drittens existieren noch immer *verschwommene Vorstellungen* über alles Jüdische, die ein Gemisch von Erinnerungen aus dem „Stürmer“ mit oberflächlichen Eindrücken von den jüdischen Nachverfolgungs- und Nachkriegerscheinungen sind. Für diese meistens gar nicht böswillige Unkenntnis und Verkennung mag das Beispiel der jungen Berichterstatterin angeführt werden, die sich über das Laubhüttenfest erkundigte und zuletzt die zögernde Frage stellte, ob „in den Laubhütten Götzenbilder angebracht werden“; — es scheint, daß sie im Vorjahr das Bild des zeusartig bebärteten Theodor Herzl in einer Sukkah gesehen hatte!

Verständigungsorganisationen

Es ist vielleicht gut, wenn man folgende Überlegungen anstellt, so daß Juden wie Nichtjuden sie gleichermaßen bedenken können: diese Freundschafts- und Verständigungsorganisationen können in zwei Gruppen untergeteilt werden, von denen die erste zum Beispiel durch den Kreis um die in der Schweiz in deutscher Sprache erscheinende protestantische Zeitschrift „Judaica“ und den um den in Freiburg i. Br. veröffentlichten römisch-katholischen „Rundbrief zur Förderung der Freundschaft zwischen dem alten und dem neuen Gottesvolk — im Geiste der beiden Testamente“ dargestellt wird. Die eine mehr wissenschaftlich, die andere mehr theologisch, stehen beide Schriften dem jüdischen Menschen ehrlich und *betont sympathisch* gegenüber. Ohne daß man ihre Aufrichtigkeit im mindesten in Zweifel ziehen könnte, verabscheuen, verurteilen und bekämpfen sie den Antisemitismus. Kein Wunder, daß einige hervorragende jüdische Persönlichkeiten wie Rabbiner Dr. Leo Baeck, Professor Martin Buber und Professor Hans-Joachim Schoeps an ihnen mitwirken. Ihr unverhülltes letztes Ziel ist jedoch die christliche Missionierung, d. h. die Bekehrung der Juden. Sie nehmen von ihrem Standpunkt aus die praktische Arbeit an der Aufgabe auf, die auch dem Judentum vorschwebt: alle Menschen unter „der“ Wahrheit (für Christen das Christentum, für Juden das Judentum) zu vereinen. Die prinzipielle Berechtigung zu einer solchen Handlungsweise besitzt jede ehrliche, d. h. von ihrem Wahrheitsgehalt und ihrer *menschheitsumspannenden Aufgabe* überzeugte Religion. Aber diese *prinzipielle Berechtigung* darf doch nicht abstrakt, theoretisch, sondern muß aus der konkreten, historischen Situation heraus aufgefaßt werden.

Fairneß der Auseinandersetzung

Man muß sich fragen, ob deutsche Christen wirklich in der moralischen Lage sind, für das Christen-

tum zu werben. Man fahre heute nur einmal durch das in voller Vorbereitung auf die nächstjährigen Passionsspiele sich befindende Oberammergau und denke an den vormaligen Jesus, diesmaligen Prologsprecher, den Pg. Alois Lang! Oder man erinnere sich an die bedauernde Aussage des hohen evangelischen Geistlichen, der zugeben mußte, daß Gedenkfeiern für die Opfer des Faschismus in den evangelischen Kirchen wohl an dem Umstand leiden werden, daß viele Pfarrer vielleicht damals *selbst an dem Treiben* beteiligt gewesen sein mögen. Und zweitens fragt man sich über die Fairneß einer Auseinandersetzung zwischen Juden und Christen über letzte Probleme in der augenblicklichen Lage. Die Kirche will sich doch sicherlich nicht den Vorwurf machen lassen, daß sie einmal die afrikanischen Neger mit bunten Spielzeugen, dann die Juden durch mittelalterlich einengende Gesetze und jetzt durch moderne unverbindliche Freundschaftsbeteuerungen „von der Wahrheit überzeugen“ wollte. Durch das grauenhafteste Blutbad sind dem jüdischen Volk hierzulande alle seine geistigen Führer, seine Philosophen, Theologen, Lehrer und Rabbiner, ja sogar seine Lehrbücher und Bibeln entrissen worden. Während es so ohne jede *geistige Verteidigung*, ohne religiöse Schulung, ohne glaubensmäßige und weltanschauliche Bildung bis auf den Tod geschwächt ist, treten ununterbrochen auf solche Arbeit vorbereitete Schriftsteller, Polemiker und geistig voll bewaffnete Theologen an es heran, um mit ihm „zu rechten“. Welch leichtes, un verpflichtendes und unbefriedigendes Unternehmen!

Die zweite Gruppe solcher Organisationen enthält zum Beispiel den neu nach amerikanischem Vorbild gegründeten „Koordinierungsrat der Christen und Juden“ und andere, oft religiös ganz unbestimmte Vereinigungen, bei denen keine bewußten Bekehrungsmotive mitspielen. Auch auf diese trifft die eben erwähnte Reservierung zu! Ein im amerikanischen *Council of Christians and Jews* mitwirkender, prominenter Jude bemerkte kürzlich auf einem Besuch in Deutschland, daß ein solches Zusammensetzen hier, in Deutschland, doch einen gänzlich anderen, niederschmetternden Eindruck erweckt als in Amerika. „Wenn zu einem Gespräch, einem Dialog zwei Partner nötig sind, so fehlt hier der jüdische Partner. Es wird entweder ein Monolog der Christen oder ein Reden in den menschenleeren Raum.“ Es ist eine sehr schwierige Frage, ob sich überhaupt ungleiche Partner ernsthaft unterhalten können.

Wunden der Vergangenheit

Wenn Menschen Freunde sind, dann brauchen sie sich nicht hinzusetzen, sich anzuschauen und sich gegenseitig zu versichern, daß sie nun doch Freundschaft schließen wollen. Und wenn sie keine Freunde sind, dann ist ein solcher künstlicher Versuch, sie zu Freunden zu machen, im allgemeinen von vornherein zum Scheitern verurteilt. Wahre, natürliche Freundschaft erwächst aus gemeinsamen Erlebnissen und Erfahrungen, aus Erfolgen und Niederlagen, die man miteinander geteilt hat. Aber das Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden in Deutschland in der aktuellen Vergangenheit besteht aus Trennung, Scheidung, Haß, Mißgunst, Kampf und Mord; die aktuelle Gegenwart kann noch nichts anderes hervorgebracht haben — und was die Zukunft bringen mag, kann heute niemand voraussagen. Die wichtige, ernsthafte und gutgemeinte

Frage ist auch hier: sollte man nicht vielleicht leben und leben lassen, vorläufig ruhig nebeneinander statt miteinander, sich langsam wieder kennen — möglicherweise sogar verstehen lernen, und die Wunden der Vergangenheit erst heilen lassen, bevor man sich zu neuen athletischen Anstrengungen auf dem Gebiete der Freundschaft aufrafft?

(In: „Der Weg“, 4 [Berlin, 25. 11. 49] 47 S. 9)

Nicht „Missionsarbeit“, wirklich: Freundschaft

Wir haben den vorstehenden Text aus der Feder des unsern Lesern bereits in Nr. 4 begegneten Rabbiners Dr. Schwarzschild übernommen, weil er uns willkommenen Anlaß bietet, einiges Klärende über unsere Freiburger Arbeit zu äußern.

Der erste Punkt, über den wir kein Mißverständnis aufkommen lassen können, ist gekennzeichnet durch den Satz, mit welchem Dr. Schwarzschild die Basler „Judaica“ und unsern Rundbrief zusammenfassend charakterisiert: „Ihr unverhülltes letztes Ziel... ist die christliche Missionierung, d. h. die Bekehrung der Juden“. — Zweifellos trifft dieser Satz für die „Judaica“ insofern zu, als sie vom Kreise der „Schweizer evangelischen Judenmission“ herausgegeben wird. Nicht ganz ebenso steht es aber mit unserm Rundbrief. Wir haben zwar nie ein Hehl daraus gemacht, daß wir im Glauben gewiß sind, der Gott, der sich in Jesus von Nazareth offenbart hat, werde als in ihm Mensch gewordener zuletzt auch noch von seinem alten Bundesvolke anerkannt werden, wie er selbst es verheißen hat. Wir haben uns darüber hinaus auch niemals gegen das Bestreben derjenigen — katholischen und nichtkatholischen Christen — ausgesprochen, die, zu allen Zeiten der Kirchengeschichte vorhanden, sich zur Bezeugung der apostolischen Auferstehungsbotschaft speziell den Juden gegenüber verpflichtet gefühlt haben. Im Gegenteil, mit Persönlichkeiten dieser Art wie den Pères de Notre Dame de Sion, aus deren Kreis P. *Démann* in der vorliegenden Nummer zu Wort kommt, oder Reverend J. M. *Oesterreicher*, Wien / New York, fühlen wir uns besonders verbunden. Aber unsere Rundbriefe sind nicht abgefaßt, um direkt oder indirekt Juden das Evangelium von Jesus zu verkündigen, sondern um ‚Heidenchristen‘ ihre aus dem Evangelium erwachenden Verpflichtungen gegenüber den Juden als eine zentrale Angelegenheit unseres christlichen Glaubens bewußt zu machen und erfüllen zu helfen. Wenn wir also immer wieder von der endzeitlichen Anerkennung Jesu durch die Juden sprechen, dann geschieht dies ausschließlich, um unsere heidenchristlichen Leser daran zu erinnern, daß Gott jenes Volk nicht verlassen hat, dessen Hinwendung zu ihm selbst in der Person seines Sohnes er unzweideutig verheißt.

Mit dem Vorstehenden scheinen uns die an sich nicht unverständlichen Bedenken hinfällig zu werden, die Rabbiner Dr. Schwarzschild unter der Überschrift „Fairneß der Auseinandersetzung“ im Mittelstück seiner Betrachtung äußert. Auch wir sind uns aufs schmerzlichste bewußt, daß durch das

furchtbare Blutbad des letzten halben Menschenalters gerade die Judenheit Mitteleuropas unzähliger ihrer besten Vertreter beraubt worden ist und daß uns fast nur noch vereinzelte führende Persönlichkeiten als Gesprächspartner von dieser Seite gegenüberstehen. Wir möchten so zu wirken versuchen, daß recht bald wenigstens etwas mehr jüdische Menschen als bisher den Mut fassen könnten, wieder unter Deutschen zu leben.

Hier berühren sich unsere Bestrebungen in der Praxis mit den prinzipiell davon unterschiedenen Tendenzen der von Schwarzschild behandelten zweiten Gruppe, der „Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit“. Was unser Rundbrief und sein tragender Kreis speziell innerhalb des katholisch-christlichen Bereichs deutscher Zunge will, eben darum bemühen sich diese Gesellschaften auf interkonfessioneller Grundlage. Indem die Gläubigkeit jeder der beteiligten Gruppen respektiert und die Diskussion über den Glaubensinhalt, zu dem sich eine jede bekennt, zurückgestellt wird, versuchen diese Gesellschaften im Sinne einer Tendenz, wie sie gerade auch von Papst Pius XII. im letzten halben Menschenalter wiederholt proklamiert wurde, Menschen guten Willens wenn auch verschiedenen religiösen Bekenntnisses auf der Grundlage des gemeinsamen Glaubens an unser aller Gott und Vater zur praktischen Zusammenarbeit für positive Aufgaben der Verbesserung unseres Zusammenlebens und gegen alles, was dieses vergiftet, zu sammeln.

Uns will scheinen, daß solche Arbeit heute unerläßlich ist, gerade damit der jüdische Partner deutlicher in Erscheinung treten kann, damit gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen, wie sie eine kleine Elite im gemeinsamen Widerstandskampf gegen die Hitlerverfolgung schon gesammelt hat, Angelegenheit eines breiteren und breiteren Kreises von Menschen guten Willens werden. Denn es ist ja nicht wahr, daß „das Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden in Deutschland in der aktuellen Vergangenheit ‚nur‘ aus Trennung, Scheidung, Haß, Mißgunst, Kampf und Tod“ bestehe; gerade bei den Besten besteht es auch aus: gemeinsamem Leiden, Kameradschaft im Widerstand, todüberwindender Liebe und Verbundenheit, plötzlich oder allmählich gewonnenem gegenseitigem Verständnis. (Wieviele jüdische Menschen in Deutschland waren in der Mitte der dreißiger Jahre bis zur Fassungslosigkeit darüber erstaunt, gerade bei christlichen Priestern, Pfarrern und Gläubigen verhältnismäßig mehr Stützen zu finden als irgendwo sonst in diesem Lande!)

Darum wagen wir also auf die Frage, mit der Dr. Schwarzschild schließt, ob man nämlich nicht vorläufig ruhig nebeneinander statt miteinander leben und leben lassen soll, entschlossen zu antworten: Nein. Das bloße Nebeneinander trüge allzu leicht die Keime eines Gegeneinander in sich; wir müssen aber miteinander leben, wir alle, die, Juden oder Christen, zu Zeugen des Gottes Abrahams berufen sind, der seine Diener an ihrer gegenseitigen Liebe erkannt wissen will.

7. RUNDSCHAU

a) „Mut zur Liebe“

Aus der Rede des Bundespräsidenten Theodor Heuß

Bei der Feierstunde der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Wiesbaden am 7. Dezember 1949 hielt der Bundespräsident, Professor Dr. *Theodor Heuß* eine

Rede, die ein so wichtiges Wort des höchsten Repräsentanten der deutschen Bundesrepublik zum deutsch-jüdischen und jüdisch-christlichen Problem darstellt, daß wir die entscheidenden Stellen auch hier wiedergeben zu müssen glauben. Der volle Wortlaut ist in einem Sonder-